(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 50 — Freitag, den 28. Februar — 1902

Prinz Heinrich in Nordamerika.

Mit dem eben vollzogenen Stapellauf der Kaiseryacht „Meteor“ haben die offiziellen Feste ihr Ende erreicht. Sie sind erfreulicherweise ohne jede Störung verlaufen, nur hätte das Wetter am dritten Festtage besser sein können. Aber Regen und Kälte thaten der Stimmung des Publikums keinen Abbruch, die starke Sympathie für den Prinzen Heinrich äußerte sich wieder mit elementarer Gewalt. Die Taufpathin, Fräulein Alice Roosevelt, trug ein prachtvolles dunkelblaues Sammetkleid und Rembrandthut. Ein weißer Brusteinsatz hob sich wirkungsvoll ab. Frl. Roosevelt hat durchaus das Wesen einer sehr vornehmen, vielleicht etwas verwöhnten Dame. Die hübschen Züge gewinnen außerordentlich, wenn sie lacht, und sie that dies wiederholt recht herzlich. Prinz Heinrich überreichte der jungen Dame einen Strauß La France-Rosen, der bei den Newyorker Blumenpreisen ein kleines Kapital gekostet haben muß, ferner ein Band mit dem Namen „Meteor“ in Goldbuchstaben, das er ihr um den Arm knüpfte. Sehr fein und vornehm berührte die Erscheinung von Frau Roosevelt. Auch sie hat, wenn sie lächelt, etwas ungemein Angenehmes. Dies scheint in der Familie zu liegen. Bei dem Präsidenten paart sich Einfachheit des Auftretens mit Festigkeit. Er ist ein kräftiger Mann, aber kaum mittelgroßer Statur mit energischen Gesichtszügen, die sich beim Sprechen ungemein beleben. Während das Schiff stolz ins Wasser glitt, erdröhnten Kanonenschüsse, die Dampfpfeifen begannen ihr entsetzliches Freudengeheul, das Publikum brach in Hurrahrufe aus und klatschte. Nachdem Ruhe eingetreten, ließ Präsident Roosevelt den Kaiser hoch leben, und Prinz Heinrich feierte Frl. Roosevelt durch drei Hochs. Unter den Amerikanern bemerkte man besonders Admiral Evans, der trotz seines lahmen Beines sich lebhaft umherbewegte. Prinz Heinrich ließ sich auf einem Bilde zusammen mit dem Präsidenten, auf einem zweiten Bilde gemeinsam mit der Taufpathin aufnehmen.

Für die Theilnehmer unvergeßliche Szenen spielten sich beim Frühstück in der Werfthalle ab. Prinz Heinrich rief plötzlich mit lauter Stimme, jedes Geräusch übertönend: „Ich fordere auf, drei herzliche Hochs dem Präsidenten zu bringen. Mr. Roosevelt Hip, hip, hurrah!“ Dem ward mit stürmischem Jubel entsprochen. Roosevelt erwiderte: „Ich fordere drei Hochs für den Gast, der schon alle unsere Herzen gewonnen!“ Dann fügte er, seine Yankees kennend, in derber Art hinzu: „Nun aber feste!“ Da schrien 3000 begeisterte Menschen, mit den Armen in der Luft. Ergriffen schüttelte Prinz Heinrich dem Präsidenten die Hand.

Eine schöne Erinnerung für den Prinzen wird auch die Stunde sein, die ihm die Verleihung des Ehrengastrechts von New-York brachte. Als der Prinz unter den Stadtverordneten erschien, sprang diese Körperschaft, die wahrscheinlich selten Jemanden durch Aufstehen ehrt, wie ein Mann von ihren Sitzen und brach in Händeklatschen aus. Der Bürgermeister Low sagte in seiner Ansprache: „Die Uebergabe des Dokuments drückt unsere hohe Achtung und ehrliche Freundschaft aus. Die Auszeichnung ist nicht oft bisher gewährt worden. Wir wollen Sie auf diese Weise herzlichst willkommen heißen, um Ihrer selbst, um Ihres Bruders willen und hoffen, daß es beitrage, die Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika zu befestigen.“ Prinz Heinrich nahm das Dokument entgegen und hielt eine Dankrede. Zuerst sprach er leise, etwas heiser, später aber wurde er lauter und wärmer, als er folgende Sätze sagte: „Ich bin mir der seltenen Auszeichnung wohl bewußt und schätze sie als solche, wie den mich tief bewegenden Empfang, den ich nicht allein für mich in Anspruch nehme, denn ich bin nicht hier in eigener Sache, sondern im Auftrage meines Brudes. (Stürmisches Händeklatschen.) Ich kann Ihnen daher auf alle Ihre Güte nichts Besseres erwidern, als daß ich komme, Freundschaft meines kaiserlichen Bruders anzubieten. (Hurrah und Klatschen.) Im Uebrigen bin ich nicht hier, Freundschaft anzuknüpfen, sondern alte zu erneuern. Ich sage Ihnen nun aus vollem und bewegtem Herzen Dank, und ich wünsche dem blühenden Newyork für alle Zeit eine glückliche Zukunft.“ Das Hurrah wollte nicht enden. Der Bürgermeister, der auch schmeichelhafte Worte über das Deutschthum gesagt, strahlte vor Freude, als der Prinz ihm zum Abschied die Hand reichte und wieder unter Zuruf und Klatschen hinausschritt. Der Silberkasten, der das Dokument enthält, trägt kunstvolle Arbeit auf dem Deckel. An den kurzen Seiten sind die deutschen und amerikanischen Wappen angebracht.

Aus der Provinz.

* **Marienburg**, 25. Februar. [Zur Reichstags-Nachwahl in Elbing-Marienburg.] Im Wahlkreise Elbing-Marienburg ist durch den Verzicht der Elbinger Conservativen auf die Candidatur des Fürsten Dohna-Schlobitten die Einigkeit zwischen den Conservativen und dem Bunde der Landwirthe wieder hergestellt, und Herr v. Oldenburg-Januschau nunmehr der alleinige Candidat der Conservativen und des Bundes der Landwirthe. Erleichtert wurde den Elbinger Conservativen und speciell ihrem Vorsitzenden, Rechtsanwalt Stroh, die Abstandnahme von der Candidatur des Fürsten Dohna durch den Umstand, daß sie bisher dem Fürsten die Candidatur noch nicht officiell angetragen hatten. In einer Versammlung des conservativen Vereins des Kreises Marienburg erklärte der Landrath des Kreises, Senft v. Pilsach: „Es würde die Position des Herrn v. Oldenburg wesentlich verstärken, wenn er sich nicht auf den Stadtpunkt der extremen Agrarier „Alles oder nichts“ stellt.“ Gutsbesitzer Ziehm-Ließau bemerkte hierzu, daß der Herr v. Oldenburg gelegentlich der Generalversammlung des Bundes in Berlin gesprochen und dieser ihm gegenüber erklärt hat: „Ich nehme keinen extremen Standpunkt ein, sondern werde mich mit dem begnügen, was zu bekommen ist.“

* **Danzig**, 24. Februar. (D. Z.) Ein mustrehafftes Geschäfts-Unternehmen muß das der vielgenannten bedeutenden Baufirma W. Lippke im benachbarten Zoppot gewesen sein, über welches im Spätsommer v. Js. der Konkurs eröffnet wurde. Während die Passivmasse über 500 000 Mark beträgt, erwies sich die Vermögensmasse so gering, daß nicht einmal der Justizfiskus auf seine Kosten gekommen wäre, weshalb das Gericht die Einstellung des Verfahrens beschloß. Wie nun der Konkursverwalter bekannt macht, ergiebt sich bei Ausschüttung der Masse der Betrag von — 761 Mk. 9 Pf., dem an bevorrechtigten Forderungen noch 4446 Mark 67 Pf. gegenüber stehen, nachdem auf die unter diesen bevorrechtigten Forderungen befindlichen Arbeitslöhne bisher 40 Prozent ausgezahlt worden sind. Also selbst die von Lippke beschäftigten Handwerker und Arbeiter verlieren bei dem Zusammenbruch 40 bis 50 Prozent der vor dem Konkurse unbezahlt gebliebenen Arbeitslöhne. Alle anderen Gläubiger gehen völlig leer aus, da auch eine Reihe von Grundstücken, welche Herr Lippke „besaß“, mit Hypotheken bis über den Werth belastet sind.

* **Königsberg**, 26. Februar. Der Primaner Lau, der seiner Zeit durch die unglücklichen Experimente des „Suggestors“ Weltmann erkrankte, ist durch seine Mutter aus dem städtischen Krankenhause in Königsberg auf etwa vier Wochen zur Veränderung der Umgebung nach Hause gebracht worden. Die krankhafte Störung seiner Geisteskräfte scheint nur wenig behoben zu sein. Der Patient scheint, wie das „Ostpreußische Tageblatt“ schreibt, gegen äußere Eindrücke vollständig unempfindlich zu sein. Seine Hauptbeschäftigung besteht in dem Hervorsuchen von Gegenständen und deren Zerzupfen, Putzen von Gegenständen u. s. w.

* **Arys**, 25. Februar. Ueber den mehrerwähnten Kindermord wird der „K. A. Z.“ von hier geschrieben: Nachdem die Staatsanwaltschaft das Begräbniß der drei ermordeten Geschwister Schwiderski freigegeben hatte, wurde am Sonnabend die vernagelte Stube geöffnet. Der siebenjährige Knabe muß mit dem stumpfen Ende der Axt getroffen sein, denn der Kopf war dick aufgeschwollen, der vierjährige zeigt 15 Hiebwunden im Gesicht, dem zweijährigen Mädchen ist der Schädel durchgeschlagen. Unter großer Theilnahme der Bevölkerung aus Stadt und Land fand gestern Nachmittag die Beerdigung der Kinder in zwei Särgen statt. Prediger Rosenow hielt in der Mordstube eine bewegte Andacht, ein gemeinsames Grab nahm die Kinder auf dem städtischen Kirchhof im Budda auf. Der Mörder, ein kleiner schmächtiger Knabe ist vorläufig in der Stadtwache untergebracht. Es bleibt zur Erklärung des grausigen Mordes nur die Annahme übrig, daß der Junge in einem augenblicklichen Irrsinnsanfall die That vollbracht hat.

* **Buk**, 26. Februar. Seit dem 13. Februar erhalten 13 polnische Schulkinder, weil sie sich weigern, in dem deutsch ertheilten Religionsunterricht deutsch zu antworten, täglich zwei Stunden Arrest.

Barbier Freund.

Humoreske von A. Preuß.

(Nachdruck verboten.)

Vorbei an wogenden Getreidefeldern, durch dunklen Tannenwald und wilden Busch schritt ein rüstiger Wanderer mit elastischem Schritt. Jung, schön gewachsen, ein Bild männlicher Kraft, achtete er wenig auf die heißen Sonnenstrahlen, die der Sonnengott hernieder sandte; welche frohe Lust, so frei von aller Sorge und allem Zwang durch Wald und Feld zu streifen. Aber, — Herr Dr. Freund blieb einen Augenblick stehen und sah nach seiner Uhr —, schon Mittagszeit, wenn er jetzt nicht bald das Dorf Untergrün erblickte, welches sein nächstes Ziel sein sollte, dann wurde die Sache ungemüthlich, Hunger und Durst meldeten sich mit unausstehlicher Deutlichkeit. — Rasch schritt er den nächsten Hügel hinan, überall ringsum Gottes schöne Natur, aber nirgend ein gastliches Dach, das dem Wanderer Erholung winkte, — doch da, halb verdeckt durch ein kleineres Gehölz lag ein stattliches Gehöft; was scheerte ihn Ober- oder Untergrün, die Natur will ihre Rechte haben.

Eine Viertelstunde später hatte er den Garten erreicht, der sich an das sauber gehaltene Wohnhaus anschloß, alles war einsam und still, doch nein, in einer Laube des Gartens regte sich etwas, und Dr. Freund öffnet die kleine Gartenpforte und schritt auf die Laube zu. Das weibliche Wesen, allem Anschein nach jung und hübsch gewachsen, hatte den Kopf auf die gekreuzten Arme gelegt, die auf dem Tische vor ihr ruhten, und schlief.

Der Doktor, der sonst vielleicht ein menschliches Rühren mit dem Schlafe dieser Gerechten gehabt hätte, hustete vernehmlich und in dem gleichen Augenblick hob das junge Mädchen den Kopf auf und zwei schöne aber thränenfeuchte Augen blickten den Doktor erstaunt an.

Dieser wurde erst etwas verlegen, aber bald hatte er sich gesammelt und trug der jungen Dame sein Anliegen vor. „Wird nicht gehen, Vater ist heute wieder sehr bös,“ meinte sie langsam den Kopf schüttelnd, „er ist krank, sehr krank.“ „Ah, das ist böse, aber meine Ansprüche sind so bescheiden“ —. „Und das Dorf und das Wirthshaus ist auch kaum eine Viertelstunde von hier,“ lehnte die junge Dame ab.

„Aber ich bin durstig und möchte ungern noch eine Viertelstunde laufen, vielleicht kann ich Ihrem Herrn Vater auch helfen, ich bin ja Arzt.“

„Schwerlich,“ meinte die junge Dame, „das ist ja eben das Traurige, daß Vater keinen Arzt nehmen will, weil er alle für Pfuscher hält.“

„Danke für gütige Auskunft,“ lachte der Doktor, „aber was fehlt Ihrem Herrn Vater?“

„Er hat eine Wunde am Bein, die nicht heilen will und ihm viel Schmerzen macht, außerdem kann er sich nicht bewegen, kaum vom Stuhle aufstehen.“

„Hm,“ der Doktor fuhr sich mit der Rechten durch den blonden Bart, „da könnte ich vielleicht gerade helfen, ich bin Chirurg; — aber erst muß ich essen und trinken.“

„Und wenn Vater etwas merkt?“

„Einen müden und hungrigen Wanderer zu speisen, ist sicher keine Sünde und ich will ja auch gern alles ehrlich bezahlen, Vater kann ja übrigens nicht laufen.“

Einen Augenblick überlegte die junge Dame noch, dann nickte sie dem Doktor zu, „ich komme gleich wieder.“

Herr Dr. Freund streckte seine müden Beine lang aus und überlegte. Dem alten Bauern müßte geholfen werden, schon damit seine hübsche Tochter nicht zu weinen brauchte. Aber wie an den Alten herankommen? Vielleicht hatte er zu einem Barbier und Heilgehilfen mehr Vertrauen. Der Doktor besah seinen Anzug und lächelte, in der Ausrüstung konnte er auch einen Verschönerungsrath spielen.

Da kam auch schon die junge Dame mit einem großen Vorrath von kalter Küche und zwei großen Bierflaschen herbei, breitete ein sauberes Tischtuch vor ihm aus und wünschte ihm einen gesegneten Appetit.

Der Herr Doktor begann auch sofort seinen Angriff und schlug wie in der Studentenzeit auch hier eine gute Klinge. Jetzt noch einen Riesenschluck von dem kühlen Bier, dann wandte er sich an die junge Dame, die sich an den Blumen in der Nähe der Laube zu schaffen machte.

„Und wenn ich nun kein Arzt, sondern ein Barbier wäre?“

„Dann wären Sie meinem Vater willkommen.“

„Abgemacht, mein Fräulein, ein wenig möchte ich noch hier ausruhen, dann spreche ich bei Ihnen um einen Tropfen Wasser oder eine Tasse Kaffee vor und das Uebrige wird sich schon finden. Wir haben uns natürlich noch nicht gesehen.“

Das Fräulein nickte dem Doktor zu, räumte den Tisch ab und ging in das Haus.

Eine Viertelstunde später klopfte der Doktor bei dem Hofbesitzer Brummel an. Eine ärgerliche Stimme lud ihn zum Eintritt ein und Dr. Freund stand vor seinem zukünftigen Patienten, der ihn überrascht ansah.

„Grüß Gott, Herr Hofbesitzer,“ bin ein armer Reisender, der gegen gutes Geld gerne eine Tasse Kaffee haben möchte. Hu, das riecht ja hier wie in einer Apotheke.“

„Hier ist kein Wirthshaus für arme Reisende.“

Dr. Freund nickte. „Kann mir wohl denken, daß Sie nicht in guter Laune sind, ein schlimmes Bein ist immer eine fatale Sache, sterben thut man nicht daran, aber hinken und den Doktor bezahlen.“

„Da mögen Sie wohl recht haben,“ meinte der Bauer etwas ruhiger. „Na, an mir verdient der Doktor nicht viel.“

„Ja, ja, wer die Sorte kennt, wie ich,“ lachte der Doktor, „aber übrigens, ich würde ja auch nach dem Wirthshaus gehen, ich denke jedoch, einem reichen Hofbesitzer kommt es auch auf eine Tasse Kaffee nicht an.“

„Ah, mir ist alles zuwider, vier Monate sitze ich schon so da und kann nicht laufen, dazu die Langeweile und die Schmerzen.“

„Schmerzen, ei, ei, da müßten Sie doch vorsichtig sein,“ der Doktor setzte sich uneingeladen auf einen Stuhl und fuhr fort. „Sehen Sie, wer wie ich jahrelang dabei steht, wenn die Doktoren sägen und schneiden, der lernt etwas, aber etwas Praktisches.“

„Na, auf eine Tasse Kaffee kommt es mir nicht an. Sie können sich ja einmal die Wunde ansehen.“

Gewiß, wir können ja einmal gleich zusehen, hier legen Sie das Bein auf diesen Stuhl,“ erwiderte Dr. Freund.

Der Bauer that, wie ihm der Doktor geheißen und dieser nahm den ungeschickten, schweren Verband von der Wunde.

„Dachte ich es mir doch, die ganze Wunde mit faulem Pflaster bedeckt, wenn Sie so weiter machen, kann bald der Doktor mit der Säge kommen, die Wunde sieht böse genug aus.“

„Ah, es ist zum wild werden,“ stöhnte der Bauer.

„Wenn Sie mir genau folgen, kanns noch werden,“ meinte der Doktor nachdenklich, „die Hauptsache ist Reinlichkeit, ein leichter Verband und vollständige Ruhe.“

In kurzer Zeit hatte der Doktor die Wunde gereinigt, mit Hilfe von Verbandwatte einen leichten Verband gemacht und der Bauer legte sich, sichtlich beruhigt, in seinen Lehnstuhl zurück.

Bald kam auch der Kaffee und mit ihm Fräulein Gretchen, die der Doktor schon kannte. Der Bauer war gesprächig, wie schon lange nicht und schließlich mußte der Doktor sich dazu bequemen, wenigstens noch einige Tage auf dem Hofe des Bauern zu bleiben und den Bauern zu behandeln.

Das that er schließlich auch ganz gern, denn Fräulein Grethe, die aus ihrer Pensionszeit eine ganz hübsche Bildung besaß, gefiel ihm täglich besser; wenn sie ein vernünftiges Kleid anzog, war sie sogar hübsch, nur etwas linkisch. Ganz verändert war aber der alte Brummel, der, wie das Bein täglich mehr zuheilte, immer lustiger und zutraulicher zu dem Doktor wurde, besonders, wenn beide auf die Aerzte schimpften und die hübsche Grethe sich das Lachen verbeißen mußte.

So war eine Woche vergangen und der Bauer konnte schon auf einen handfesten Stock gestützt, im Hause umher wandern, da schlug auch die Stunde der Trennung. Natürlich wollte der Brummel als reicher Hofbesitzer sich erkenntlich zeigen, aber der Daktor wollte nichts annehmen, vor allem sich nicht damit herumtragen; Brummel konnte ihm ja etwas nach Berlin schicken oder der Herr Barbier kam vielleicht übers Jahr zu Besuch. Die blonde Grethe machte ihm mehr zu schaffen, als es ihm eigentlich lieb war, — ein wenig freieres Auftreten und Grethe war ein bildschönes und reiches Mädchen, eine gute Parthie.

Als Dr. Freund, dessen Urlaub, da er in einer Klinik fest angestellt war, bald zu Ende ging, Abschied nahm und hinter dem nächsten Berge verschwand, wurden ein Paar große Augen thränenfeucht und ein Herz schlug ängstlich im Siebenachteltakt und es war doch jetzt alles wieder gut, der Vater gesund und frohen Muthes.

Das war auch ein prächtiger Kerl der Heilgehilfe, konnte der auf die Aerzte schimpfen und wußte der auch Bescheid. Na, der Bauer blinzelte schlau mit den Augen, er hatte für seinen Freund eine Ueberraschung vor, wenn der Winter erst kam und er mehr Zeit hatte. Brummel hatte in Berlin einen Halbbruder wohnen, einen Kanzleirath, gewöhnlich nur Herr Rath genannt, den wollte er mal überraschen, den und seinen Freund und Retter in der Noth, seinen Barbier und Heilgehilfen Freund, dessen Adresse Grethe ja notirt hatte.

Und es kam der Herbst und auch der kalte Winter.

Fräulein Grethe, die nach dem Abschied des Doktors erst recht zerstreut war, weilte schon seit

einigen Wochen in Berlin bei Kanzleiraths. An des Herrn Raths Tochter, Lotte, hatte Grethe bald eine Freundin und treue Beratherin gefunden; Lotte wußte Bescheid, sie hatte auch schon „ihr Theil" fort, einen tüchtigen Kaufmann, der ein recht tüchtiges Einkommen hatte. Freilich das größte Geheimniß, ihre Bekanntschaft mit Dr. Freund und ihr gemeinsames Geheimniß, hatte Grethe noch nicht verrathen und der Doktor, der neben seinem Dienste in der Klinik noch eine kleine Privatpraxis hatte, war sehr beschäftigt und konnte ganz ärgerlich werden, wenn er immer wieder an die Grethe denken mußte. Ja freilich, wenn Grethe so ausschauen würde, wie die junge Dame, die er neulich getroffen hatte, — aber was sollte er mit einem unbeholfenen Bauernmädel anfangen; das arme Kind war zu bedauern, aber sich ein verbauertes Mädchen zur Frau erziehen, dazu hatte er keine Neigung noch Begabung. Wie sich ein junges Mädchen, das an einer gewissen Art beschleunigter Herzthätigkeit leidet, in kurzer Zeit entwickeln könne, davon hatte Herr Dr. Freund keine Ahnung.

Inzwischen kam auch Bauer Brummel nach Berlin, ihm war die Hauptstadt nichts Neues, er war vor fünfundzwanzig Jahren, als der Schnellschreiber Schniffler Brummels Schwester gefreit hatte, eine ganze Woche in Berlin gewesen, er wußte Bescheid, den Freund Barbier Freund wollte er schon bald finden.

Fünf Uhr Nachmittag. Der Himmel über der Kaiserstadt Berlin ist bleigrau bezogen und als ob er des Menschen Gemüth beeinflußt, geht jeder still und mißvergnügt seines Weges. In seinem hell erleuchteten Arbeitszimmer sitzt Herr Dr. Freund an seinem Schreibtisch, das Haupt in die Hand gestützt und träumt. Das war wieder ein schwerer Tag gewesen. Als erster Assistenzarzt eines berühmten Geheimrathes, hatte er eine schwere, verantwortliche Stellung, so ein armes Menschenleben ist bald verpfuscht, und dann da draußen im Vorsaal, die vielen bleichen, verängstigten Menschen und das unterdrückte Weinen, wenn einer mit verdecktem Gesicht, — todt, — aus dem Sezirsaal fortgetragen wird! Ah, wenn die Leute in ihrer Noth laut schreien könnten, aber das ist verboten, es würde stören; — ah, wenn wenigstens von einer Seite etwas Liebes, etwas Aufmerksamkeit käme, eine Frau, die Gemüth und Herz hätte, — ein bitteres Lächeln zog seinen Mund zusammen, er war ja nie in seinem Leben ein Mucker oder eine Schlafmütze gewesen, er kannte die jungen Damen in der guten Gesellschaft, die wollten leben, glänzen, genießen. Heirathen ist gut, sagt Sokrates, nicht heirathen ist auch —. Die Thürschelle meldete laut Besuch, der Doktor sah nach seiner Uhr, es war noch eine halbe Stunde bis zum Anfang seiner Sprechstunde.

„Ein alter Herr wünscht Sie zu sprechen," meldete seine alte Wirthin.

„Bitte," meinte der Doktor mechanisch.

Im nächsten Augenblick trat Hofbesitzer Karl Brummel in das Zimmer, der Doktor erhob sich und beide Männer standen einen Augenblick lautlos gegenüber.

„Ah, guten Tag Herr Brummel," fing der Doktor sichtlich heiter gestimmt an.

Brummel war zuerst starr vor Staunen gewesen, jetzt war er über den Betrüger und Einschleicher wüthend. „Ich suche nur den Barbier und Heilgehilfen Freund."

„Heilgehilfe bin ich," versicherte der Doktor, „ich helfe heilen, wo ich kann."

„Und machen ehrliche Menschen zum Narr'n."

„Nein doch, nein, lieber Herr Brummel, aber es giebt Menschen, die man gegen ihren Willen gesund machen muß. Barbier war ich auch früher, ich habe mich selbst rasirt."

„So, so," Brummel wußte nichts weiter.

„Na, also willkommen, nehmen Sie Platz, Vater Brummel, und dann erzählen Sie mir, wie Sie nach Berlin gekommen sind."

Brummel, der sich über die Situation noch immer nicht recht klar war, setzte sich und der Doktor bestellte bei seiner Wirthin Wein und Gläser.

„Das geht nicht," sprang Brummel auf, „die Mädels warten ja vor der Thüre auf mich."

„Machen wir," meinte der Doktor und klingelte. Die Wirthin erschien.

„Herr Oekonomiker Karl Brummel läßt die Damen bitten, herauf zu kommen."

„Na fangen Sie schon wieder an," meinte Brummel, übrigens, wie viel kriegen Sie von wegen ärzlichem Beistand?"

„Will nachher mal nachsehen, muß ja bei Ihnen auch noch Wohnung und Essen bezahlen."

Inzwischen kamen die Damen, Grethe und Lotte und da der Doktor so viel nöthigte, tranken sie auch ein Glas Wein mit und noch eins. Fräulein Grethe war zuerst recht ungemüthlich, aber der Doktor war so lustig und ihr Vater und Lotte auch, so etwas steckt an, und so gab sie sich in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit, und der Doktor konnte kein Auge abwenden.

Dann kam Kuchen für die Damen und zuletzt ein schöner Schaumwein, der so heiter und lustig stimmt und da ging der Doktor mit Brummel bei Seite.

„Sie wollten wissen, was ich noch zu bekommen habe, Vater Brummel?"

Der Gefragte nickte.

„Ihre Tochter Grethe zur Frau," sagte ihm der Doktor ins Ohr.

Brummel sah den Doktor verdutzt an. „Du lieber Gott, wenn sie will."

„Ich denke ja, Vater Brummel, ist ja auch ein Prachtmädel, sehen Sie, wie roth sie geworden ist, die weiß genau, was wir reden, na, nun noch ein Glas Wein auf frohe Zukunft."

Die Männer gingen zu dem Tische zurück und bald empfahlen sich auch die Gäste des Doktors, der versprechen mußte, des Abends zum Herrn Rath zu kommen. Und da wurde denn auch Verlobung gefeiert.

Vermischtes.

Eine niedliche Geschichte von einigen Matrosen der Yacht „Hohenzollern" und dem „Free Lunch", dem in den amerikanischen Wirthschaften üblichen Gratis-Imbiß, erzählen Newyorker Zeitungen. Als einer der Matrosen den Lunch-Tisch mit begehrlichen Augen musterte, und sich überlegte, ob seine Löhnungsersparnisse wohl für diese Herrlichkeiten ausreichten, forderte der Wirth ihn auf, nur zuzugreifen, es koste nichts. Der Seebär ließ sich dies nicht zweimal sagen, bepackte sich seinen Teller gehörig und brachte dann auch seinen Kameraden die frohe Botschaft. Selbstverständlich zögerten auch diese keinen Augenblick, sich zu verproviantieren, und es währte nicht lange, da war der Tisch so blank, wie das Deck der „Hohenzollern" nach einem Waschtage, zum Gaudium der Gäste und zum Entsetzen des Wirths, der ein so „einnehmendes Wesen" nicht erwartet hatte.

Die neue deutsche Einheits-Briefmarke mit dem Bilde der Germania, welche zum 1. April von der Reichspostverwaltung in Gemeinschaft mit der württembergischen Postverwaltung eingeführt wird, zeigt in ihrer endgiltigen Gestalt einige wesentliche Unterschiede von der jetzt in Geltung befindlichen Germania-Marke. Die Worte DEUTSCHES REICH, die an Stelle des jetzigen Aufdrucks REICHSPOST treten, gehen über den ganzen unteren Theil der Marke weg. Es ist dadurch eine andere Anordnung der Umrahmung des Bildes der Germania in ihrem unteren Theile nothwendig geworden. Wie jetzt schon bei den höheren Werthen ist bei der neuen Ausgabe das Markenbild von einem weißen Rahmen umsäumt, der das Bildniß mehr zur Geltung bringt. Die Gesammtstückzahl der Werthzeichen und Ganzsachen, die nothwendig sind, um mit der Ausgabe im Reichspostgebiet und in Württemberg beginnen zu können, beträgt über $1\frac{1}{2}$ Milliarden, ihr Nennwerth etwa 150 Millionen Mark.

Wegen unrichtiger Führung des Schießbuchs wurde nach dem „Berl. Tagebl." in Trier der Hauptmann Koch vom 29. Infanterie-Regiment vom Oberkriegsgericht zur Dienstentlassung und 3 Monaten Festung verurtheilt.

Ueber einen abermaligen argen polizeilichen Uebergriff berichtet der davon Betroffene, Apotheker Balg in Wattenscheid, der „Rh.-Westf. Ztg." B. befand sich in der Nacht zum Aschermittwoch in der Begleitung eines Herrn, der auf der Straße einen Zusammenstoß mit zwei Personen hatte und von einer derselben plötzlich aus unmittelbarer Nähe erschossen wurde. B., der an dem Zusammenstoß unbetheiligt war, sollte als Zeuge vernommen werden und hatte dabei folgende Erlebnisse: Als am Orte der That Polizei eingetroffen war, ging er nebst fünf anderen Zeugen zwecks Vernehmung zur Wache. Auf dem Wege zur Polizei sagte mir ein Wachtmeister: „Sie werden zuerst vernommen werden, da Sie bald fort müssen." Ich wollte 5,55 Essen-Nord abfahren, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß dies der erste Zug nach Wattenscheid war. Sämmtliche Zeugen wurden nun vor mir vernommen. Ich habe öfters dem Wachtmeister gesagt: „Ich muß weg, ich habe von 8 Uhr Dienst, sorgen Sie, bitte, daß ich bald vernommen werde." Gegen 6 Uhr wurde ich endlich vernommen. Der Polizeikommissar sagte mir nun: „Ich muß Sie heute noch vor den Untersuchungsrichter führen, schlafen Sie vorher etwas." Ich bekam eine Zelle und legte mich auf eine schmale Bank, wo ich einschlief. Gegen 8 Uhr wurde ich geweckt und von einem Polizisten zum Kriminalbureau gebracht. Derselbe sagte zu mir: „Ich will Sie nicht geschlossen führen, dafür sehen Sie mir zu anständig aus." Hier saß ich von 9—12 Uhr, warum, wußte ich nicht. Um 12 Uhr wurder Götte (die Person, von der B.'s Begleiter erschossen war), der ungefähr eine Stunde in demselben Zimmer neben mir gesessen, und ich von zwei Zivilpersonen abgeführt, wohin, wußte ich nicht; war jedoch höchst erstaunt, wie es zum Gerichts-Gefängniß ging. Hier wurden meine Personalien nochmals aufgenommen, ich mußte meine Sachen abgeben und wurde zu einem Aufseher geführt. Dieser machte mich auf die Hausordnung aufmerksam 2c. Ich war so außer Fassung, daß ich sagte: „Verzeihen Sie, ich bin doch Zeuge, was soll ich hier?" Darauf sagte er mir: „Sie sind verhaftet." Ich wurde darauf in eine Zelle geführt und machte hier die Bekanntschaft zweier Gefangener. Der eine war an Händen und Füßen gefesselt, der andere lief unstet in der Zelle umher. Ich war so aufgeregt, daß ich in der ersten Zeit nichts sagen konnte. Von der dargereichten Gefangenkost machte ich Mittags keinen Gebrauch. Gegen 3 Uhr erschien der Aufseher, der mir sagte: „Ihr habt wohl einen todtgeschossen." Abends $\frac{1}{2}7$ Uhr wurde im Dunkeln gegessen, aus lauter Verzweiflung aß ich etwas von der dargereichten Brodsuppe. Darauf gings zu Bette, ich schlief auf der Erde, natürlich auf einer Unterlage, der Gefesselte auf der Pritsche. Gegen $\frac{1}{2}8$ Uhr wurde ich vernommen und sofort entlassen. Ich muß bemerken, daß ich nach keiner Legitimation gefragt worden bin und erst im Gefängniß vom Aufseher erfahren habe, daß ich verhaftet war."

Der Lloyddampfer „Kronprinz Wilhelm", auf dem Prinz Heinrich nach Amerika übergefahren ist, hat seine beiden Gegner, die es auf eine Wettfahrt ankommen ließen, geschlagen. Der Dampfer erreichte die Rekordstation bereits um 9 Uhr 57 Minuten Vormittags, die „Campania" der englischen Cunardlinie dagegen erst um 12 Uhr 18 Minuten und der amerikanische Schnelldampfer „St. Louis", der von Southampton gar um 24 Stunden früher abgefahren war, 2 Uhr Nachmittags desselben Tages.

Graf Josef Potocki, der vor einiger Zeit im Wiener Jockeyklub mehr als zwei Millionen Kronen im Spiel verlor, wurde am vergangenen Sonnabend bei einer Jagd auf seinem Gut Nicswich in Volhynien vom Matthäus Radziwill durch einen unglücklichen Zufall angeschossen und schwer verwundet. Die Kugel bewirkte eine Knochenzersplitterung, die eine Operation nothwendig macht. Der Zustand des Grafen Potocki ist bedenklich.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 26. Februar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito hochbunt u. weiß 745 Gr. 140 M.
transito roth 724—740 Gr. 122 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
transito grobkörnig 708 Gr. 108 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 644—704 Gr. 126—136 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 145 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 140—152 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 92—100 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,90 Mk.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,50 Mk. incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser $4,92\frac{1}{2}$ Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 26. Februar 1902.

Weizen 174—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 146—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn